

## **Die Geschichte hinter dem Roman »Das Kind meiner Mutter« von Florian Burkhardt**

1973, Florian ist noch nicht geboren, verunglückt die Familie Burkhardt auf dem Weg zum Skifahren bei einem Überholmanöver auf eisiger Straße. Das Auto schlittert in die Leitplanke, wird entzweigerissen und Florians Bruder Andreas überlebt den Unfall nicht. Florians Vater, von Schuldgefühlen geplagt, sucht und findet Halt in der Religion. Florians Mutter wird kurz darauf mit Florian schwanger. Schon bei der Geburt (1974) lastet eine schwere Bürde auf ihm. Er soll die Lücke schließen, die sein verstorbener Bruder hinterlassen hat.

Es folgt eine klassische Überfürsorge durch die Mutter, die vom Unfalltod eines ihrer Kinder traumatisiert ist. Florian wird als Prinz und Erlöser gefeiert. Die Mutter richtet den ganzen Fokus und all ihre Energie auf den neugeborenen Sohn. Aus Angst, erneut ein Kind zu verlieren, versucht die Mutter, Florian vor allen Einflüssen einer gefährlichen Welt zu beschützen. Fahrrad fahren, Radio hören, Fernsehen gucken sind verboten. Als 14-jähriger spielt Florian immer noch mit kleineren Kindern, da die Mutter Angst hat, dass Gleichaltrige ihn zum Konsum von Drogen oder Alkohol verführen könnten. Alles wird getan, damit Florian nichts zustoßen kann.

Obwohl er die Kunstgewerbeschule besuchen will, landet Florian auf Drängen seiner Eltern in einem katholischen Jungeninternat, wo er zum Grundschullehrer ausgebildet werden soll. Fünf Jahre verbringt Florian dort, bis er, das Diplom in der Tasche, sich mit 21 Jahren eilig auf und davon macht und sein eigenes Leben beginnt – und jeglichen Kontakt zu den Eltern abbricht.

Florian konnte bis zu seinem Wegzug nie offen zu seiner Homosexualität stehen. Er sagt: »Ich komme aus einer anderen Zeit. Im Internat sollte man es melden, wenn man vermutete, dass jemand schwul sein könnte. Homosexualität war ein Tabuthema. Niemand war schwul.« Noch heute sagt sein Vater, dass für ihn die Homosexualität des Sohnes nicht mit dem christlichen Glauben vereinbar sei.

Florian war streng kontrolliert und überbehütet aufgewachsen und hatte bis zum Alter von 21 Jahren kaum Erfahrungen gesammelt. Seine Kindheit und Jugendzeit war ihm wie ein Leben im Käfig vorgekommen, stets überwacht und gelenkt von einer überfürsorglichen Mutter. »Wir waren nicht kompatibel«, sagt er heute über sein erzkonservatives Elternhaus.

Der ältere Bruder, der den Unfall überlebt hatte, versuchte, die Dinge pragmatisch zu nehmen. Der katholische Vater kultivierte als Unfallverursacher einen Schuldkomplex. Die Ehe war kaputt. Das Trauma und die Schuldfrage waren wie ein Schleier über der Familie hängen geblieben.